

internationales forum des jungen films

berlin
25.6. – 2.7.
1972

37

LES SMATTES

Die smarten Jungen

Land	Kanada (Quebec) 1971
Produktion	Carle-Lamy/Jean-Claude Labrecque/ Productions Mutuelles/Faroun Films
Regie	Jean-Claude Labrecque
Buch	Clément Perron, unter Mitarbeit von Jean-Claude Labrecque und Luise Noisieux
Kamera	Guy Dufaux
Schnitt	Pierre Leroux
Musik	Jacques Perron
Ton	Claude Lefebvre
Pierre Réjean Ginette Der Pfarrer	Donald Pilon Daniel Pilon Louise Laparé Marcel Sabourin Marcel Martel Pierre Dagenais Colette Courtois Paul Desmarceaux Denis André Bernard Assiniwi-Lapierre Jean Perrault
Uraufführung	Montreal, 21. April 1972
Format	35 mm, Farbe
Länge	92 Minuten

Inhalt

An den Abhängen der Chic-Chocs-Berge im Bezirk 'Haute Gaspésie' liegen mitten in einer harten und trockenen Gegend ungefähr ein Dutzend Dörfer, deren Schließung von der Regierung angeordnet wurde. Ein administrativer Irrtum, der vor mehr als dreißig Jahren begangen wurde, als man die landwirtschaftliche Nutzung von Gebieten vorantreiben wollte, die sich eigentlich nur für Waldwirtschaft eignen, zwingt jetzt hunderte von Männern, Frauen und Kindern erneut zur Umsiedlung. Nachdem sie den Wald rücksichtslos abgeholzt und ergebnislos verschiedene landwirtschaftliche Nutzungsmethoden ausprobiert hatten, lebten diese Leute seit Jahren fast ausschließlich von direkten Unterstützungen der Regierung. Aber sie lebten vom Nichtstun, arm, gerade genug subventioniert, frei wie die Luft der von Schluchten durchschnittenen Hochebenen, die sie bewohnten.

Der Film erzählt die Geschichte von zwei jungen Leuten aus dieser Gegend, die trotz des Befehls der Regierung diese Gegend, in der sie geboren wurden, nicht verlassen wollen. Meister des farniente,

der Wilddieberei und der verbotenen Liebe, schlau, verschwörerisch und sympathisch, sind sie – bis das Schicksal ihnen die Schlinge zuzieht – die letzten Widerstandskämpfer einer verlorenen Gemeinde.

Durch einen Zufall werden sie zu Verfolgten und streifen lange Zeit auf den Höhen oberhalb ihres Dorfes umher, begehen allerhand Streiche und machen sich über die Polizei lustig, die sie verfolgt: die Mitbürger sehen diesem Spiel lachend, aber resigniert zu. Aber das Land leert sich allmählich, die Häuser werden angezündet. Die Natur fordert wieder ihre Rechte. Unsere beiden Helden sind am Ende ihrer Vorräte und ihrer Kräfte: sie müssen die Waffen strecken und sich ergeben.

Das Leben mit der Fiktion verbinden

Interview mit Jean-Claude Labrecque

Von Luc Perreault

Frage: Jean-Claude Labrecque, Sie haben in LES SMATTES ein Thema aufgegriffen, das ebensogut einen langen Dokumentarfilm hätte ergeben können, wie *La Nuit de la poésie*. Ist Ihnen diese Idee nicht gekommen?

Labrecque: Zuerst hatte ich in der Tat Schritte in dieser Richtung bei der Regierung von Quebec unternommen. Aber mir wurde bald klar, daß die Gaspésie, was Filmprojekte anging, zum Zuständigkeitsbereich der Bundesregierung gehört. Selbst die Regierung von Quebec wollte sich nicht einmischen. Es gab auch das Projekt eines langen dramatischen Films, das dem 'Office National du Film' vorgelegt wurde. Marcel Carrière hat diesen Film übrigens gedreht. Ich habe nichts dagegen, aber so ist die Situation: Quebec hatte keinerlei Kompetenz für dieses Projekt.

Frage: Wie wurde das Drehbuch von dieser dokumentarischen Basis aus entwickelt?

Labrecque: Als wir uns entschieden, einen langen dramatischen Film zu machen, entschlossen wir uns auch, vor allem im Bereich der Fiktion zu arbeiten. Um den Hintergrund aber sehr deutlich herauszuarbeiten, wollten wir in diesen dramatischen Film auch ein Element der Soziologie einführen. Ich wollte keinen Langfilm im dokumentarischen Stil machen. Auf physische Weise bediente ich mich der Gaspésie: ich zeigte die Bilder vom Auszug der Dorfbevölkerung, die ich faszinierend fand. Von da her haben wir unsere Geschichte aufgebaut. Die ursprüngliche Idee habe ich mit Luise Noisieux zusammen entwickelt. Dann bat ich um die Hilfe eines Szenaristen, weil ich kein Szenarist bin und es auch nicht sein möchte. Ich möchte nur den Ausgangspunkt eines Films sowie die Vorstellung von den Personen fixieren. So hat man auf den Szenaristen Clément Perron zurückgegriffen; er schrieb das Drehbuch und die Dialoge.

Frage: Wurde das Drehbuch im Verlauf der Arbeit an dem Film verändert?

Labrecque: Am Anfang des Films standen die beiden Jungen, die wegen des 'Großen Umzugs' aus den Dörfern fortgingen und nach Montreal in die große Stadt zogen, wo ihnen alle möglichen Abenteuer zustießen. Aber wir bemerkten bald, daß wir es da mit zwei Filmen zu tun hatten: die soziologische Basis, das Dorf – und die Reise nach Montreal. Der gesamte zweite Teil war zu schwach im Vergleich mit der Kraft, die im ersten Teil steckte. Deshalb haben wir aus dem Drehbuch zwei Teile gemacht, das heißt, wir haben den zweiten Teil einfach eliminiert (ich werde später auf ihn zurückgreifen), um allein den ersten Teil auszuarbeiten. Und so kamen wir zu LES SMATTES.

Frage: Warum haben Sie an das Ende Ihres Films geschrieben: Fortsetzung folgt?

Labrecque: Dafür gibt es mehrere Gründe. Ich finde, daß es sich da um einen symbolischen Satz handelt. Ich glaube, die Geschichte des 'Großen Umzugs' selbst ist eine Geschichte, deren Fortsetzung noch folgt. Ich sage das oft: die Gaspésie hat eine Geschichte, deren Fortsetzung folgt, und ebenso Quebec. Am Ende, glaube ich, werden es die Leute selbst sein, die ihr Land in die Hand nehmen. Wichtig ist zu sagen, daß man dableiben muß, daß man nicht forgehen darf, wie es unsere Eltern getan haben. Natürlich ist all das ziemlich symbolisch. Aber es geht aus dem Film hervor. Ich glaube, es lohnt sich, hier auch auf die Möglichkeiten des kommerziellen Verleihs zurückzugreifen, um den jungen Leuten zu erklären, wie ihre Väter waren.

Frage: Haben Sie bei den Dreharbeiten der Improvisation breiten Raum gegeben?

Labrecque: Die einzigen Momente der Improvisation waren die Unterhaltung zwischen Réjean und seinem Vater sowie die Predigt des Pfarrers (der von Marcel Sabourin gespielt wird). Die Rolle von Réjeans Vater wird von einem Dorfbewohner gespielt. Ich glaube, er hat wirklich das gespielt, was er im Leben ist. Wenn er das Haus anzündet, dann ist es sein eigenes Haus, das brennt. Die Unterhaltung, die er mit Réjean führt, ist eine Unterhaltung 'ad libitum'. Wir haben zwei oder drei Mal über die Themen gesprochen, die in dieser Unterhaltung berührt werden sollten. Er hat uns erzählt, was er von diesen Themen hielt. Mit Clément zusammen habe ich mir Aufzeichnungen gemacht, Orientierungspunkte für Réjean festgelegt. So kam es zustande. Der Tonfall war sehr echt. Bei Sabourin ging es ebenso. Es gab zunächst einen Text, der enthielt einige Anhaltspunkte. Ich habe Marcel alle anderen vorgestellt und darüber gesprochen, wie die Situation war. Von da ist er ausgegangen. Er ist ein sehr anspruchsvoller Schauspieler, und seine Leistung war ausgezeichnet. Alles andere war buchstaben genau aufgeschrieben. Und es lief so, wie es im Drehbuch vorgesehen war.

Frage: Warum haben Sie Guy Dufaux die Kamera in LES SMATTES überlassen?

Labrecque: Wenn man als 1. Kameramann eines Films arbeitet, so ist das eine Beschäftigung, die einen zu 100 % in Anspruch nimmt. Ich hatte Angst, mich zu sehr um technische Details zu kümmern und meine Darsteller zu vernachlässigen, wenn ich selbst die Kamera meines Films übernehme. Ich hatte Angst, das plötzlich ein falscher Ton in den Film hineinkommen könnte. Ich hatte schreckliche Furcht davor. Ich habe also die Kamera Guy Dufaux überlassen, der diese Aufgabe ausgezeichnet gelöst hat, wie ich meine, und für mich war das eine Befreiung. Manchmal war es nicht ganz so, wie ich es mir vorgestellt hatte, aber es ist schwer, über eine Einstellung zu sprechen, wenn man Kameramann ist. Ich hatte große Schwierigkeiten, Einstellungen mit Worten zu beschreiben. Wenn ich als Kameramann arbeite, weiß ich im allgemeinen, was ich will, und tue es auch.

Frage: Man bemerkt trotzdem häufig Einstellungen 'à la Labrecque', zum Beispiel die Einstellung der Straße durchs Teleobjektiv.

Labrecque: Ja die, in der Tat, hier habe ich Guy eine genaue Anweisung gegeben: 300. Was ich gemacht habe, das war die letzte Einstellung, mit einer Kamera auf der Erde und mit verschiedenen Einstellungen aus einem Hubschrauber.

Frage: Die Einstellung auf das Haus, das in Brand gesetzt wird, ist bewundernswert.

Labrecque: Die hat Guy gedreht. Sie ist wirklich ausgezeichnet, eine Art Ballett. Ich habe mit Guy die Einstellung vorher festgelegt und zu ihm gesagt: "Wenn du es nicht beim ersten Mal schaffst, vergiß es, denn dann wirst du es überhaupt nicht schaffen." Es war Guys erster Film als Kameramann, und vielleicht war es schwierig für ihn, mit einem Regisseur wie Labrecque zusammenzuarbeiten, der selbst schon viele Erfahrungen als Kameramann sammeln konnte. Er hat sich in diese Einstellung förmlich hingeworfen, und er hat es geschafft. Eine zweite Einstellung, die er versuchte, war weniger gut. Die Kamera funktionierte nicht, sogar die Exposition war schlecht.

Frage: LES SMATTES wurde in einigen Städten in Frankreich gezeigt. Welche Reaktionen gab es?

Labrecque: Das war großartig. Zum Beispiel habe ich den Film auf einer Filmtagung in einem Ort namens Pezenas gezeigt. Ich habe festgestellt, daß es auch dort ein Problem des 'Großen Umzugs' gab. Sogleich hat sich eine sehr enge Affinität zu dem Film entwickelt, und die Sprache bildete kein Problem. Man verstand, was vor sich ging. Natürlich gingen einige Worte verloren. Aber davon abgesehen wurde der Film sehr gut verstanden. Das verdammte Problem der Sprache gab es also nicht. Wir machen uns hier ein künstliches schlechtes Gewissen. In Paris ist man natürlich nicht bereit, sich anzustrengen, um unsere Filme zu verstehen, denn man akzeptiert noch nicht einmal den Akzent eines Dorfes, das 20 Kilometer von Paris entfernt ist. Nehmen Sie nur das Beispiel von Mylène Demongeot, die mit Denis Héroux einen Film drehte und sagte: "Aber die Leute haben ja einen Akzent!" Sie ist in Quebec, und 15 Personen sind bei den Dreharbeiten: und wenn jemand einen Akzent hat, dann ist sie es! Man muß aufpassen, daß man sich von diesem Problem nicht zu sehr beeindrucken läßt. In Poitiers haben wir eine Sendung aufgenommen, die nach Paris ging, eine Sendung mit dem Titel 'Pops Club', eine Sendung im 'Yé yé-Stil', wie die Franzosen sagen, die aber gleichzeitig sehr um 'Humanität' bemüht ist. Sehr bald kam das Problem der Sprache zur Diskussion und ich habe meine Theorie ausgepackt. Ich habe gesagt: Jetzt sehen wir schon 20 Jahre eure Filme. Wir haben gelernt, euer Pariser Argot zu sprechen, eure Marseiller Mundart. Jetzt seid ihr an der Reihe, uns zu verstehen. Und wenn ihr das nicht wollt, dann ist das sehr schade für euch, denn dann werdet ihr eine Menge guter Filme verpassen. Denn mit der Zeit werden immer mehr Filme aus Quebec kommen. Es gibt übrigens eine Sendung mit dem Titel *Quelle famille* (Was für eine Familie), die im französischen Fernsehen läuft, und zwar heißt sie dort *Les Tremblay*. Alle Quebec-Kanadier in Frankreich genießen diese Sendung ein wenig. Dagegen ist die Sendung in Frankreich aber sehr beliebt, und mir ist zum ersten Mal aufgefallen, daß die Franzosen uns imitieren. Das hat es noch nie gegeben. Ich finde das sehr komisch. Und mir wurde klar, daß in dem Augenblick, wo man ein Volk nachahmt – und wir ahmen sie seit vielen Jahren nach! –, man so handelt, weil man dieses Volk versteht. Die Franzosen verstanden uns nicht: es war ihnen nie gelungen, uns nachzuahmen. Deshalb würde ich es für einen Irrtum halten, die Sendung *Les Tremblay* nachträglich zu synchronisieren.

Frage: Glauben Sie, daß eine solche Sendung im französischen Fernsehen dazu beitragen könnte, die Leute an unseren Akzent zu gewöhnen?

Labrecque: Ja, aber die Verleiher machen da nicht mit. Die Schlacht ist noch lange nicht gewonnen. 12 Jahre lang haben wir nun als Volk einen gewissen Weg zurückgelegt. Sicherlich wird es ebensolange dauern, bis wir denselben Kampf in Frankreich gewonnen haben.

Frage: Es scheint nicht, als ob das 'Joual' (franko-kanadischer Dialekt, A.d.R.) in LES SMATTES ebenso stark ausgenutzt wurde wie in einigen anderen Filmen aus Quebec.

Labrecque: Das habe ich auch nicht beabsichtigt. Ich wollte weder das 'internationale' Französisch verwenden, noch einen reinen Montreal-Dialekt wie zum Beispiel in dem Film von Denis Arcand. In *La maudite galette* wird ausschließlich reines 'Joual' gesprochen. Der Film wurde in Poitiers gezeigt und hatte großen Erfolg, weil er eine spannende Handlung hat, die man leicht verstehen kann.

Frage: Wo stehen wir 1972 im Hinblick auf den Film?

Labrecque: Im Augenblick haben wir einen besonders günstigen Moment, aber wir müssen uns vorsehen. Wir planen ziemlich wenig für die Zukunft. Im Augenblick ist das Niveau überall sehr hoch. Die Gewerkschaften stellen hohe Ansprüche, die Schauspieler haben einen hohen Standard. Man denkt nicht, daß man in 5 Jahren möglicherweise wieder sehr froh sein wird, an der Ecke von Saint-Denis und Sainte-Catherine zu stehen und eine 16 mm-Kamera in der Hand zu haben. Das kann aber jeden Moment eintreten. Im Augenblick durchleben wir vielleicht die 7 fetten Jahre. Wenn ich einen Wunsch aussprechen darf, so würde ich sagen, daß die Gewerkschaften, die sich augenblicklich bilden und die eine großartige Sache sind, sich

mehr mit der Zukunft beschäftigen sollten. Im Augenblick gibt es eigentlich in allen Bereichen eine Überproduktion. André Link hatte recht, als er sagte: "Wir glauben, daß das Geld durch die Produktion hereinkommt, es müßte aber durch den Verleih hereinkommen!" Er hatte vollkommen recht.

Frage: Ist für Sie die Fiktion das höchste künstlerische Resultat?

Labrecque: Nein, die Fiktion ist nur eine andere Weise, die Dinge zu beschreiben. Ich bin sehr froh, *La Nuit de la poésie* gedreht zu haben. Aber ein solcher Film kann momentan nur beim 'Office National du Film' entstehen, falls man nicht wie Roger Frappier arbeiten will.

In: Cinéma Quebec, Montreal, Mai/Juni 1972, S. 23 ff.

"Ich möchte mich als einen Cineasten der Zeugschaft definieren. Ob ich einem Ereignis oder einem Menschen gegenüberstehe: ich versuche mich soweit wie möglich anzupassen und hinter dem Ereignis oder dem Menschen zurückzutreten, damit er voll zur Erscheinung kommt und sich selbst mit allen Höhen und Tiefen, mit Wahrem und Falschem ausdrücken kann."

Jean Claude Labrecque, 1969

Zur Person

Mit 33 Jahren gilt Jean-Claude Labrecque als einer der brillantesten Kameramänner Kanadas.

Im Auftrag des 'Office National du Film' war er als Kameramann an zahlreichen Dokumentar- und Spielfilmproduktionen beteiligt: *Le Chat dans le sac* (Regie Gilles Groulx, 1964), *La Vie heureuse de Léopold Z* (Regie Gilles Carle, 1965), *Notes for a Film about Donna and Gall* (Regie Don Owen, 1965), *Ernie* (Regie Don Owen, 1967), *Les Masques* (Regie Jacques Kasma, 1968) und *Vertige* (Regie Jean Beaudin, 1968).

1965 dreht er den ersten Film in eigener Regie, *Soixante Cycles*, der ihm eine Reihe von Preisen auf internationalen Festivals einbrachte.

1969 inszenierte Jean-Claude Labrecque zusammen mit Rex Tasker den Film *The Land* (35 mm, Panavision), der im kanadischen Pavillon der Weltausstellung von Osaka vorgeführt wurde.

1970 dreht er den Dokumentarfilm *La Nuit de la poésie* (2 Stunden Dauer, 16 mm Farbe).

Ferner drehte Labrecque eine Reihe kurzer und mittellanger Filme wie *La Visite du Général de Gaulle au Québec* (1967) und *Les Canots de glace* (1969), in dessen Mittelpunkt der Autor, Komponist und Darsteller Felix Leclerc stand.

1971 übernahm Jean-Claude Labrecque die Kamera im ersten langen Spielfilm von Jean-Pierre Lefebvre, *Les Maudits sauvages*, und in Larry Kents Spielfilm *Fleur bleue*.

Am 15. Juni 1971 begann er mit der Arbeit an seinem ersten Spielfilm *LES SMATTES*.